

## Eine Reise nach Indien

### Mein persönliches Erlebnis

Mit zwei Koffern voller Spielzeug und guter Laune machten wir uns auf die Reise in ein mir völlig unbekanntes Land: Indien. 43 Grad heisse Luft strömte mir ins Gesicht. Ein Hitzeschock, Zuhause hatte es gerade erst geschneit. So heiss war mir noch nie. Ich trug immer noch lange Hosen, die mir so langsam an den Beinen klebten. Meine Erwartungen an dieses Land waren nicht sehr hoch: Überfüllte Strassen, hupende Autos, stockender Verkehr und viel Curry. Trotzdem hoffte ich aber auf neue Erlebnisse und Eindrücke. Im ersten Moment wusste ich aber nicht, was ich von dieser Hitze halten sollte und ebenso wenig von diesen komplett andersartigen Menschen.

Die Leiter von dem Kinderheim, die bald unsere Freunde wurden, haben uns vor dem Flughafen in Indore erwartet. Mein Vater, unser Bekannter Ivan und ich flüchteten uns möglichst schnell in ihr Auto, um Schutz vor der glühenden Sonne zu suchen. Eigentlich war mein Plan, mich darin von der strapaziösen Reise auszuruhen. Doch daran war nicht zu denken! Schon nach einer Kurve begann das Gehupe. Ampeln waren zwar vorhanden, aber sie waren ausser Betrieb oder wurden nicht beachtet. Jeder ist einfach so gefahren, wie es ihm gerade passte. Nur eine Regel war zu befolgen: Links hat Vortritt. Genau wie ich es mir vorstellte, nur noch etwa zehn Mal schlimmer. Nach geschlagenen vier Stunden sehr impulsiver und etwas angsteinflössender Fahrt sah ich das einfache Kinderheim Mitten im «Niemandland». Die Räder quietschten und der Wagen hielt abrupt an. Der Schweiß rann nur so von meiner Stirn. Ich war wirklich froh, als ich aus diesem kleinen, aber für indische Verhältnisse luxuriösen Auto aussteigen konnte. Wir wurden sehr herzlich empfangen und begrüsst. Die wartenden Kinder inspizierten uns genau und erwartungsvoll. Sie liessen uns nicht mehr aus den Augen. Obwohl wir völlig fremd für sie aussahen, war ihre Vorfreude erstaunlich gross. Ihre Gesichter strahlten. Als wir den ersten Fuss aus dem Auto setzten, wurden uns Blumenketten um den Hals gelegt. Es war eine grosse und ungewöhnliche Ehre, so begrüsst zu werden. Zuerst schüttelte ich die Hand mit den älteren Herren und anschliessend machte ich Bekanntschaft mit jedem einzelnen Kind. Die verschiedenen Gesichtsausdrücke sind mir sehr eingefahren. Viele Kinder waren enorm zurückhaltend und scheu und es dauerte eine Weile, bis sie uns gegenüber auftauten.

Der Leiter Vijey führte uns auf unser einfaches Zimmer, welches ich mit meinem Vater teilte. Ich fühlte mich nicht schlecht, aber es war einfach eine komplett andere Welt, an die ich mich nicht so schnell gewöhnen konnte. Es fing mit dem grossen Klimaunterschied an und es ging mit den andersartigen Menschen weiter. Ganz zu schweigen von der Art und Weise, wie und wo sie wohnten.

Indien ist ein armes Land. Für uns alltäglicher Dinge, wie zum Beispiel Duschen und Zähneputzen, werden in Indien sehr wenig praktiziert und sind sozusagen ein grosses Privileg. Einen weiteren kulturellen Unterschied bemerkten mein Vater und ich im Hotel, welches wir in der ersten Nacht in Delhi besuchen mussten, um auf unseren Flug am nächsten Tag nach Indore zu warten. Das Zimmer war im Verhältnis zu einem indischen Hotel ein überdurchschnittlich gutes, jedoch mit Schweizer Verhältnissen gemessen, eine komplette Bruchbude. Das Bett war zwar sauber, aber das Bad war wirklich «interessant». Das Waschbecken war alt und dreckig und etwas gestunken hatte es auch noch. Das Wasser, welches dort herauskam, war untrinkbar. Aus der Dusche kam nur ein spärliches Rinnsal und kalt war es auch noch. Dennoch musste man sagen, dass die Leute des Hotels sehr freundlich und sympathisch waren.

### Was habe ich überhaupt in Indien gemacht?

Natürlich bin ich nicht nur nach Indien gegangen, um andere Kulturen kennenzulernen oder um ungewöhnliches Essen zu kosten, sondern auch um mich praktisch zu betätigen.

Ich öffnete meinen Koffer mit den Spielsachen und die Kinderaugen begannen zu glänzen. Für jeden einzelnen hatte es etwas dabei und alle waren überglücklich. Was mich besonders berührte ist, dass jedes Kind dem anderen sehr zuvorkommend begegnet ist, ganz anders als wir es so üblicherweise gewohnt sind, obwohl sie so viel weniger als wir haben. Niemand hatte sich auf die Spielsachen gestürzt, um selbst das Beste zu kriegen, sondern sie freuten sich daran, wenn der andere etwas Tolles bekommen hat. Unvorstellbar bei uns in der Schweiz. Sehr eindrücklich und vorbildlich für mich.

In diesen sechs Tagen, als ich dort war, haben wir vor allem mit den Kindern Zeit verbracht, um ihnen zu zeigen, wie wertvoll sie sind. Sie haben jeden Moment genossen. Wir haben viele Geschichten erzählt und mit ihnen gespielt, sind einfach neben ihnen gesessen und haben zugesehen, wie sie liebevoll Essen für uns zubereitet haben. Alles ohne Stress, ohne zu

streiten und zu reklamieren. Niemand hat nur die Hälfte gegessen, weil er es nicht gerne hatte. Ich habe eine Dankbarkeit für kleine Dinge erlebt, die ich so noch nie gesehen habe. Ein liebevoller Respekt, den man sich nur dann vorstellen kann, wenn man ihn gesehen hat.

### Allgemein:

In der Mitte von Madhya Pradesh, genauer gesagt in Kharua, liegt dieses einfache und doch so liebevolle Waisenhaus der Familie von Vijey. Dieser ist ein mittelgrosser Mann, der aus Indien stammt und einen grossen Herz für Kinder hat, deren Eltern gestorben sind oder welche zumindest nicht im Stande sind, auf ihre Kinder zu schauen. Das Waisenhaus beherbergt 117 Kinder mit 117 Lebensgeschichten, jede so anders und doch so ähnlich, so unglaublich und so eindrücklich.

Die meisten von ihnen kommen aus den nahe liegenden Dörfern und wurden von dem Heim-Leiterteam, 16 Personen, auf der Strasse aufgelesen. Andere wurden von den eigenen Eltern abgeschoben, weil es zu Hause einfach nicht mehr ging. Viele wurden geschlagen und als ein Niemand behandelt. Doch in diesem Umfeld finden die Kinder Sicherheit, eine neue Familie und etwas zu essen. Es wird dafür gesorgt, dass die Kinder in die Vorschule gehen dürfen, eine Voraussetzung, um nachher in das indische Schulsystem eintreten zu dürfen. In den Schulferien können die Kinder zu ihren Eltern gehen und die Ferien dort verbringen. Dennoch bleibt ein grosser Teil im Waisenhaus, da die Eltern schlicht und einfach nicht mehr leben oder keine Zeit haben. Das Kinderheim ist aussergewöhnlich gut organisiert, es wird viel Freiheit gelassen und trotzdem helfen alle mit. Alle Kinder sind in Gruppen von acht Personen unterteilt. Jede Gruppe hat eine ältestes Kind, welches der Gruppenanführer mit Vorbildfunktion ist. Mädchen und Jungen sind separiert.

### Helfen die Kinder?

Jede Woche ist eine andere Gruppe die Helfertruppe. Diese Kinder sind dann viel am Kochen und Putzen. Natürlich kochen die Kinder nicht ganz alleine und haben daher immer eine oder mehrere erwachsene Personen, die ihnen hilft und zeigt, wie es geht. Das Helfen macht den Kindern Spass, weil es ihnen das Gefühl gibt, dass sie wichtig sind und ein Teil des Ganzen.

Es gibt ihnen eine Aufgabe, eine Möglichkeit, sich in irgendetwas einzubringen, etwas gut zu machen.

In den ersten zwei Jahren hat das Leiterteam alles selber gemacht, ohne die Hilfe der Kinder, was sehr anstrengend war. Die jetzige Organisation ermöglicht es den Leitern, dass sie sich nicht überarbeiten müssen und dass es Spass macht, mitzuhelfen. Die Leiter verdienen dort zwar nicht sehr viel, aber sie bleiben am Ball, weil sie einfach eine unglaubliche Liebe zu diesen Kindern haben.

Am Abend spielen alle meist Fussball, Krieket, Brettspiele oder basteln. Die Hausaufgaben werden danach immer in der Gruppe gelöst. Die Älteren helfen den Jüngeren bei Fragen und unterstützen sich so gegenseitig. Die Leiter stehen natürlich auch zur Hilfe. Um 10 Uhr müssen die Kinder spätestens im Bett liegen, um für den nächsten Tag fit zu sein.

#### Von wem wird das Kinderheim finanziert?

Die laufenden Kosten des Kinderheimes werden durch verschiedene Gönner des Westens abgedeckt. Entgegen dem westlichen Wohlfahrtsstaatsmodell hat der indische Staat keine Finanzen für Waisenkinder. Dies ist ein weiteres Indiz, dass Indien ein Entwicklungsland ist. Meine Eltern haben vor wenigen Jahren einen steuerbefreiten Verein gegründet, mit dem Namen «Alive Ministries», um solche wertvollen Arbeiten in der zweiten und dritten Welt zu unterstützen. Mit nur 3000 Franken haben 120 Kinder eine Zukunft. Mit diesem Geld bekommen diese Menschen eine gerechte Mahlzeit mit sauberem Wasser, ein Dach über dem Kopf und einen Einstieg ins Schulsystem. Man muss sich einmal vorstellen, dass ein einzelnes Kind 20 Franken im Monat braucht, was wir etwa für eine Mahlzeit ausgeben.

#### Was ziehe ich für ein Fazit aus dieser Woche?

Ich zähle diese Woche nicht zu Ferien, wie wir es in der Schweiz kennen, sondern zu etwas Unbeschreiblichem. Man kann diese Zeit nicht wirklich definieren, weil es schlicht und einfach zu viele Eindrücke, Umstellungen und vor allem Welten sind. Mich überwältigt es, wie die Menschen, trotz völlig anderen Umständen, auf eine Art genau so leben wie wir. Wir leben in einer so verrückten Welt und Indien ist wirklich ein Paradebeispiel dafür. Das Leben

ist aufs Grundlegendste reduziert und sie kennen auch gar nichts anderes, aber trotzdem sind alle glücklich und zufrieden mit dem Wenigen, was sie haben.

Jeder, der in seinem Leben unzufrieden ist, sollte einmal für eine Weile die Kinder in diesem Heim studieren. Jedes einzelne Kind zeugt davon, was es für eine Geschichte durchgemacht hat und trotzdem so glücklich lebt und den ganzen Tag lacht. Diese Kinder kennen es nicht, dass man fünf Paar verschiedene Schuhe besitzt oder dass man essen kann, was man will und doch sind sie so voller Hoffnung und Zuversicht. Sie kreieren Pläne und träumen von ihrer Zukunft. Sie haben keine Ansprüche und Erwartungen an die Welt, weil sie einfach zufrieden sind. Für mich war es so erstaunlich, diese Realität zu erleben, weil wir in der Schweiz eine Welt ohne Ansprüche nicht kennen. Ich selbst schliesse mich hier natürlich nicht aus. Ich denke, dass es für jeden Jugendlichen oder Erwachsenen eine brillante Idee wäre, ein solches Land zu besuchen, um zu erkennen, wie gut es uns hier in der Schweiz geht, was es wirklich im Leben braucht und was und glücklich macht. Dadurch würde man einen weiteren Horizont gewinnen und ich denke, man würde ein Stück weit aus dieser perfekten Welt, in der wir leben, aufwachen. Ich glaube, dass wir in der Schweiz auf einer Insel von Wohlstand und Sicherheit leben. Ich möchte damit nicht sagen, dass wir nicht richtig leben oder dass ich die Schweiz nicht mag, aber ich glaube, Freude entsteht nicht, wenn man alles immer bekommt, was man will, sondern wenn man zufrieden ist mit dem, was man hat.

Mir persönlich hat es sehr geholfen, was ich dort gesehen und getan habe und ich würde es auf jeden Fall wieder tun, auch wenn es anstrengend war. Ich habe ein unglaublich tolles Erlebnis gemacht und ich war auch froh, als ich wieder zurück in der Schweiz war. Und ich bin zuversichtlich, dass ich wieder nach Indien gehen werde, um mit den Kindern auf dem Lehm Boden zu spielen und gemeinsam Curry und Fladenbrot zu essen. Wenn ich diese Woche in einem Satz beschreiben müsste, wäre es dieser: «Niemand kann alles tun, aber jeder kann etwas tun».

Ich möchte mich ganz herzlich bei der Schulleitung und bei Ihnen, Frau Eigenmann, bedanken. Sie haben mir eine wertvolle Erfahrung ermöglicht, die mich wohl ein Leben lang begleiten wird.

Mit freundlichen Grüßen

Joël Keller, G2g

